

[s.n.]

Autor(en): **Hürzeler, Peter**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 26

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nach Schwingerverband-Maß geschnitten. Er wäre demnach im Straßenbild niemandem als progressiver Ordnungshüter aufgefallen, mit dem man vielleicht besser reden könne als mit anderen.

Er diskutierte nicht eine Sekunde um den Tatbestand. Er stellte fest, teilte mit, zog die Konsequenzen und die Buße ein. Aber er tat das so, als ob er uns etwas sehr Schönes zu einem äußerst günstigen Preis verkauft hätte. Dieser Mann könnte an jeder Haustüre klingeln – und zwanzig Minuten später wären eine Fahnenstange, eine Strickmaschine oder ein Verschlußautomat für Bierflaschen verkauft.

Nicht im Stile des Ueberrumplers, der nach seiner Verabschiedung bei der geprellten Hausfrau Katzenjammer hinterläßt und am Abend einen handfesten Ehekrach provoziert, weil weder für Fahnenstange, noch für Strickmaschine oder Verschlußautomat irgendwelche Verwendung besteht.

Er überzeugte, weil er nicht überzeugen wollte, er hielt es für die selbstverständlichste und gar nicht etwa bestürzende Sache der Welt, daß eben mißachtete Vorschriften häßliche Folgen haben müssen. Er knöpfte die Buße nicht ab, trieb sie nicht ein – er entlockte sie uns. Heiteren Sinnes, frohen Gemütes, formvollendet, mit brillant gespielter Unschuld im Herzen.

Wenn mich wieder einmal eine Buße ereilen sollte – ich möchte sie bei diesem Polizisten hinter Cham bezahlen.

Ich plädiere für ein nationales Bußen-Konkordat. Und ich möchte zum xten Male all jenen, die Polizeibeamte pauschal als lästiges Ungeziefer in einen Topf werfen, zu bedenken geben, wie ungerecht man ist, so man über Uniformierte eine uniforme Meinung vertritt.

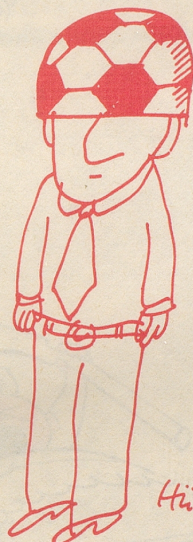
Vorschlag zur Strafe

Luzern fieberte und St.Gallen fieberte. König Fußball schwang zum letztenmal in dieser Saison sein Szepter, es ging um den Abstieg, die Entscheidung hatte «auf neutralem Boden» zu fallen, der Hardturm in Zürich wurde auserwählt, den Mannschaften des FC Luzern und des FC St.Gallen als Tummelplatz für ihr folgenschweres Tun zu dienen.

Der Beginn des Spieles war an einem Dienstagabend auf 17.30 Uhr festgesetzt. Und wer immer diesen Zeitpunkt fixierte: er verdient

tüchtig Schelte. Der verantwortliche Herr – oder das verantwortliche Gremium – darf den Ruhm für sich beanspruchen, die größte Dummheit des Fußball-Jahres begangen zu haben.

Denn was selbst der einfältigste Verkehrs-Dilettant befürchtet hatte, traf auch prompt ein: rettungslos verstopfte Zufahrtsstraßen, stehende Kolonnen, chaotisch parkierte Wagen, fluchende Fußball-



Luzerner, fluchende Fußball-St.Galler, fluchende Nicht-Fußball-Zürcher, hilflos ineinander verkeilt, getrennt nur durch Scheiben, eingezwängt in ihre Autos, zu gemeinsamer Wartezeit verdammt. Als die Partie angepiffen wurde, hatten ungefähr 4000 Fans die Tore des Stadions passiert. Bis 15 Minuten vor Abpfiff leisteten die Kassiere an den Pforten Schwerarbeit – bei Spiel-Ende zählte man 12 000 Leute auf den Rängen.

Da gab es – nach Adam Riese, der alte Herr sei auch wieder einmal zitiert – also mehrere tausend Leute, die dank grandioser Planung zwanzig Kilometer nach Zürich fuhren, an einem gewöhnlichen Werktag, die Arbeitsstunden opferten, um dann anstelle des Fußballspiels permanente Umweltverschmutzung auf Zürichs peripherem Straßennetz zu genießen.

Die Luzerner und St.Galler Angriffe rollten längst, als die Schlangen noch träge dahinschliefen, es rannten nicht nur 22 Aktive zwischen den Toren – es rannten Tausende durch die Tore zu ihren Plätzen. Daß der Hardturm keine Flutlichtanlage aufweist und damit den frühen Spielbeginn erforderlich machte, kann doch wohl für einen vernünftigen Menschen kaum die Andeutung einer Begründung sein. Als ob's nicht andere Plätze gäbe, die ebenso «neutral» gewesen wären und die nötigen Lux hätten liefern können.

Ach, was ereifert der sich so eines Fußballspiels wegen, das ist doch nicht so wichtig, wir haben weißgott andere Probleme und so, natürlich haben wir andere Probleme.

Max Rüeger: Verse zur Zeit

Aus Stockholm an alle

Zwar mögen viele
nicht mehr davon hören.

«Nicht schon wieder»,
rufen sie aus,
und «Das wissen wir ja»,
sagen sie.

Umweltschutz heißt das Wort.
Sie zuckten zusammen,
als von Stockholm die Rede war,
sie hielten sich die Ohren zu,
als die Deklaration veröffentlicht wurde.
Aber die, die so reden,
wissen gar nichts,

und Tag und Nacht müßte man ihnen
einhämmern: «Immer wieder.»

Eine Statistik mag lügen.
Fünf Wissenschaftler können irren.

Aber zehntausend Zahlenreihen
und zehntausend Fachleute,
die alle zum selben Ergebnis kommen,
sollten doch nachdenklich stimmen.

Und uns verändern.
Wir sind abgestumpft durch Mahnungen.

Wir überlesen warnende Berichte,
verschließen die Augen vor Bildern,
die beweisen, was wir nicht wahrhaben wollen.
Weil diese Wahrheit so unbequem ist
und uns alle trifft.

Täglich. Stündlich. Da wie dort.

Zwar ist man nicht gegen Umweltschutz.
Man möchte ihn jedoch den anderen überlassen.

Nur: wenn jeder vom andern fordert,
was er selbst nicht tun will,
geschieht nichts.

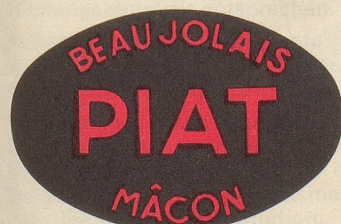
Bis auf eine Kleinigkeit:
daß die Erde kaputtgeht.

Ich meine nur, auch bei Fußballverbands-Funktionären dürfte Denken gestattet sein. Und ein paar tausend Leute aus Nachlässigkeit zu verärgern, müßte bestraft werden.

Eine Saison lang darf er – zum Beispiel – alle Spiele nur während der letzten zehn Minuten verfol-

gen. Und zwar am Vormittag eine Erst-Liga-Partie – und nachmittags eine Begegnung der oberen Klassen. Dazwischen hat er Dienst zu tun als Hilfspolizist und muß falsch parkierte Wagen aufnotieren.

Und jede registrierte Buße erst noch selber bezahlen.



Import: A. Schlatter & Co. Neuchâtel